
Stefan Selke

Sehnsucht nach Veredelung. Lifelogging zwischen digitaler Alchemie und utopischen Lebensentwürfen

Digitale Selbstvermessungstechnologien wurden in den letzten Jahren zum Sinnbild rationaler und optimierter Lebensführung. Mit dem digitalen Prosumenten sind jedoch auch zahlreiche Pathologien verbunden. Der Beitrag verortet Lifelogging – digitalisierte Lebensprotokollierung – als auf Algorithmen basierende Form von Alchemie und Surrogat für echte soziale Utopien.

Schlüsselwörter: Digitalisierung, Lifelogging, Selbstvermessung, Quantifizierung, Self-Tracking, Human Tracking

1 Rückkehr des alchimistischen Prinzips

Der quantifizierte Konsument kommt selten deutlicher zum Ausdruck, als in der Verbreitung digitaler Selbstvermessungstechnologien. Lifelogging – die Vermessung des eigenen Körpers, des eigenen Aufenthaltsorts, der eigenen Leistung oder der eigenen Stimmung – lässt sich als Prozess des schleichenden Wandels, also der langsamen Veränderungen dessen, was wir (noch) als „normal“ ansehen und was nicht mehr (sog. „shifting baselines“) analysieren. Die meisten der inzwischen verbreiteten Prognosen über die digitale Transformation basieren auf technikdeterministischen oder solutionistischen Heilsversprechen. In gesellschaftswissenschaftlicher Perspektive ist eine kritische Position des Skeptizismus passender. Sie basiert auf der Annahme, dass es in dieser Welt nichts umsonst gibt und es bei einem Spiel nicht nur Gewinner geben kann. Sie fragt nach den versteckten Kosten und den Verlierer der digitalen Selbstvermessung.

Die Kernthese dieses Beitrags lautet: Digitale Selbstvermessung ist grundlegend nichts Neues, sondern lediglich die Rückkehr des alchimistischen Prinzips in zeitgemäßer Verkleidung. Ein geschichtlicher Exkurs soll diese These verdeutlichen: Johannes Amos Comenius wird als der Begründer der modernen Schule angesehen. Im 17. Jahrhundert führte er in seinem Werk *Magna Didacta* die Vorteile eines mehrstufigen Pflichtunterrichts aus, um Bildung *messbar* und *vergleichbar* zu machen. Comenius war also ein früher Theoretiker der „Massenproduktion“ von Wissen. Darunter ist Wissen zu verstehen, das sich an Maßstäben orientiert, die für alle gleiche Geltung besitzen. Was modern klingt, war (und ist) aber tatsächlich nichts ande-